

Dank Masaryks für die Glückwünsche zum 86. Geburtstag

Paris. Der Präsident-Besieger erhielt zu seinem 86. Geburtstag einige tausend liebe Grüße.

Statt besonderen Dankesagen veröffentlichte wir folgende an alle adressierte Kundgebung, die zu diesem Tage dem Präsidenten Masaryk geschrieben haben:

„Ich danke Euch, daß Ihr Euch meiner am 7. März erinnert habt, und wünsche Euch alles Gute.“

Paris, im März 1936.

T. G. Masaryk.

Lage eines Manifestes, das die Grundlagen des Friedens aufzeigen soll. Die Genossin Alice P e l e verdolmetscht die Auffassung der sozialistischen Frauen und fordert die Entfaltung einer Massenbewegung in der ganzen Welt gegen Hitler, während Genosse R i m m e n von der Internationalen Transportarbeiter-Assoziation die Frage stellt, welche Aufgaben die Arbeiterbewegung von sich aus erfüllen könne, um den Frieden zu sichern. Vincent Auriol schildert ebenso wie der vor ihm sprechende Vertreter der französischen Gewerkschaften P o u s s a u r die tiefe Unruhe, von der die französische Öffentlichkeit durch den Vertragsbruch Hitlers erfüllt wurde. Der Führer der englischen Transportarbeiter P e v i n behandelt das wichtige Problem, welche Garantien durch die vertragstreuen Staaten zur Einhaltung der kollektiven Sicherheit geschaffen werden können.

Am späten Abend werden die Verhandlungen, deren Spannung durch die stündlich einlaufenden Nachrichten über die Beratungen im Völkerbund noch vermehrt wurde, abgebrochen und vertagt, nachdem die Konferenz noch die Genossen de Broquère, Auriol, Citrine und Dalton sowie die Sekretäre der beiden Internationalen beauftragte, den Entwurf des Manifestes auszuarbeiten.

Der Funkkrieg hat begonnen

Trommelfeuer auf die Radiosender Straßburg und Moskau

Bis zum 7. März war es den Bewohnern des Dritten Reiches immer noch möglich, sich durch den Rundfunk über die wichtigsten Vorgänge im Ausland zu unterrichten. Besonders der Moskauer Sender wurde gern gehört, obwohl das Abhören als strafbare Handlung gilt und mit Zuchthausstrafen geahndet wird, wenn es durch mehrere Personen gemeinsam erfolgt.

Seit dem 7. März ist aber selbst mit den besten Radioapparaten der Moskauer Sender nicht mehr hörbar. Es war nabeliegend, an diesem Tage das Echo der Hitlerrede durch ausländische Sender zu verfolgen. Wien, Prag, Luxemburg und andere Sender deutscher Sprache nahmen zunächst keine Stellung. Auch Rom, das seit Beginn des abessinischen Krieges regelmäßig in deutscher Sprache Propaganda für Mussolini übermittelte, beschränkte sich auf die Nachricht, daß der Inhalt der Hitlerrede um 11 Uhr vormittags den fremden Volkshörern in Berlin bekannt gegeben worden wäre. Moskau bezeichnete als „außenpolitisches Hauptereignis der Woche“ die Erklärungen, die Stalin einem amerikanischen Journalisten einige Tage früher gegeben hatte. Als dann die Rede auf Angriffsstaaten kam, die darauf ausgingen, mangels direkter Nachbarstaaten „Grenzen auf Kredit“ zu nehmen (es war um 21.08 Uhr), fehlte durchschlagende Rasselgeräusche ein. Seit diesem Tage sind von den Moskauer Sendungen in deutscher Sprache immer nur einzelne Worte hörbar.

Inzwischen aber wurde dem Ausland über alle deutschen Sender die Rede wiederholt, die Hitler in der Kroll-Oper gehalten hatte.

Der Straßburger Sender kündigte dann am Sonntag, den 8., die deutsche Übersetzung der Rede des französischen Ministerpräsidenten Sarraut an, die auch mit großer Verspätung übertragen wurde. Sarrauts Rede konnte jedoch nur ungenau und in einzelnen Bruchstücken gehört werden. Auf der Straßburger Welle (349 Meter) lag plötzlich ein bisher unbekannter Sender, der mit hoher Kapazität hohe Summenströme ausstrahlte. Kräftigsten in der Rede Sarrauts wurden außerdem durch einen noch stärkeren Morse-Sender übertrönt.

Seitdem werden alle Sendungen deutscher Sprache aus Straßburg ebenfalls systematisch gestört. Nur ist das System dafür sozusagen verfeinert worden. Der störende Drumm-Sender besingt seine Tätigkeit regelmäßig kurze Zeit vor der Nachrichtenübermittlung.

Außerdem aber laufen auf der gleichen Welle zwei andere ebenso starke Sender, von denen jeder offenbar immer die gleiche Schallplatte spielt: Walzertakte und Glockengeläut. Diese Schallplatten sehen vorübergehend aus oder werden schwächer, wenn Straßburger Nachrichten übermittelt, die sich nicht mit Deutschland befassen. Dann hört nur der Drumm-Sender. Alle referierenden Nachrichten aber, Berichte über den Völkerbund, Pressestimmen usw. werden durch die bereinigte Arbeit der drei Störender in Deutschland unhörbar gemacht. Läßt man die Einstellung des eigenen Radioapparates unverändert, so ist eindeutig feststellbar, wie innerhalb von fünf Minuten nach Beendigung der Nachrichtenendung aus Straßburg einer dieser drei Störender nach dem andern seine Tätigkeit einstellt und die in Straßburg meist an-

schließenden Konzentrationen sind dann, wie immer, absolut störungsfrei hörbar.

Die deutschsprachigen Sendungen aus Moskau aber werden seit dem 7. März ganz systematisch ohne Rücksicht auf ihren Inhalt gestört. Das geschieht durch zwei oder drei Sender, die mit höchster Kapazität arbeiten. Zwei senden Rasselgeräusche in gleich bleibendem, hohen und tiefen Ton und der dritte übermittelt in schnellstem Rhythmus Geräusche ähnlich einer Bildfunkübertragung.

Die Reden von Hitler, Goebbels und Göring aber sind von allen deutschen Sendern ohne jedwede Störung und wahrscheinlich weit über die Grenzen des Reiches hinaus, zu vernehmen.

(„Neuer Vorwärts“)

Charles Maurras — vier Monate unbedingt

Paris. Das Uebertretungsgericht verurteilte den Chefredakteur des royalistischen Blattes „Action Française“, Charles Maurras, wegen eines am 13. Jänner veröffentlichten Artikels, in dem er zur Ermordung politischer Gegner, namentlich des sozialistischen Deputierten Léon Dum aufforderte, zu vier Monaten Gefängnis unbedingt. Diefes Urteil hat in Rechtskreisen große Erregung hervorgerufen.

Schuschnigg und Gömbös in Rom

Rom. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und Ministerpräsident Gömbös wurden Samstag von Mussolini empfangen. In der Kammer, deren Sitzung sie bewohnten, wurden ihnen große Ovationen bereitet.

Die Pariser Presse widmet den römischen Unterredungen große Aufmerksamkeit. „Journal des Débats“ teilt mit, daß die gegenseitigen Wirtschaftsabkommen unter diesen drei Staaten werden intensiver gestaltet werden, ohne jedoch den Charakter einer Konföderation anzunehmen. Deshalb ist es recht zu wünschen, sie den Ergebnissen der Wiener Reise und den Unterredungen des Vorsitzenden der italo-österreichischen Regierung Dr. Sodha einzuwickeln.

Aus „Antragsamt“ verweist darauf, daß die Wiener Reise Dr. Sodhas Früchte getragen habe. In Rom werde bereits von einer baldigen Reise Schuschnigg nach Belgrad berichtet.

Abessinische Erfolge?

Italienische Gasbomben gegen Frauen

Paris. Das Dababüro meldet aus Addis Abeba, daß Ras Kassa und Ras Sechoum im Harrial eine Offensive gegen die Italiener entfaltet und dem Feinde große Verluste zugefügt haben. Auch an der Eritreafont sollen die Abessinier militärische Erfolge erzielt. Marschall Badoglio meldet nur, daß auch Samstag die Bombenabwürfe fortgesetzt werden.

Italienische Flugzeuge unternahmen Freitag vormittags einen Angriff auf die Stadt Erga Alem in der Provinz Sidamo und warfen Gasbomben ab, wobei zahlreiche Frauen und Kinder ums Leben kamen. Das norwegische Rote Kreuz hat die Opfer dieses Luftangriffes in Pflege genommen und gleichzeitig beim Völkerbund gegen die Anwendung von Giftgasen scharf protestiert.

Wie es sich Ribbentrop in London dachte ...



... und wie es kam



Der Schuldspruch

Der Kraftaufwand Italiens

Rom. (Zsh. P. V.) Der Staatssekretär im Kriegsministerium General Baistrocchi erklärte vor der Kammer, daß für den ostafrikanischen Feldzug 21 Divisionen mobilisiert worden seien. 87.000 Maultiere und 13.000 Kraftfahrzeuge würden in diesem Kriege verwendet. 1.000.000 Tonnen verschiedenen Materials sei in 7600 Flügen, 255.000 Waggons und in 450 einzelnen Schiffreisen befördert worden. Angesichts der Tatsache, daß sich der Krieg 1000 bis 8000 Kilometer entfernt vom Mutterlande abspiele, überfliegen die für Ostafrika gemachten Anstrengungen diejenigen für den Weltkrieg.

Im Verhältnis zu diesen Anstrengungen ist der Erfolg recht mager. Erwägt man noch, daß dieses Niesenaufgebot von Menschen und Tieren sich gegen ein schlecht bewaffnetes, „unabhängiges“ und haarschneidern organisiertes Volk von zehn Millionen Arabern richtete, so wird man den Gipfelleistungen italienischer Kriegeslust trotz allem skeptisch gegenüberstehen.

In Kürze

Graz. Das Schwurgericht in Leoben hat den Väterlehnung Otto Jochner wegen Verbreitung kommunistischer Flugblätter nach dem Hochverratsparagrafen zu sechs Jahren schweren Kerker verurteilt.

Warschau. Auf Grund einer behördlichen Anordnung wurde in den Kosener Ortschaften Pawiez und Bojanow die Ortsgruppen der deutschen nationalsozialistischen Jugend-Organisation „Jugenddeutsche Vereinigung“ aufgelöst. Die Auflösung erfolgte nach der Mitteilung, daß die Organisationsleitung auch polnische Jugendliche zum Eintritt in die Organisation zwang.

Chabarowk. (Zsh.) Nach einer Meldung der lokalen sowjetrussischen Behörden wurde am 21. Oktober 1935 auf die falsche Anzeige eines weißgardistischen Polizisten hin in der Station Wladimire der sowjetrussische Bürger Bogomolow verhaftet, von japanischen Gendarmen und Weisgar-

Bfingtagung der deutschen Juristen. Die diesjährige Haupttagung der Ständigen Vertretung des Deutschen Juristentages findet zu Pfingsten in Helsinki statt. Auf dem Programm der Haupttagung befindet sich das Thema „Reform des juristischen Studiums“.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg

Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

Schumann hörte auf den Jorndausbruch Gabriels, die sich noch nicht beruhigt hatte. Sie erzählte, weil sie sah, daß er ahnungslos war, wie sie gequält hatte, zu Kardrier zu gehen, wie der Wunsch, vielleicht doch Aufklärung über den Vater zu erlangen, sie schließlich hingezogen hatte. Nachher hatte er sie mit ein paar Redensarten aus dem Zimmer geworfen. Gar nichts hatte sie erfahren.

Schumann hörte und hörte und blühte auf. Quantio, der an einem Tisch Gunni saß. Er sah sich in dieses kleine Gesicht hinein und vermeinte immer nur wieder Kardriers Jüde darin zu erblicken. Welche Rechnung war hier zu begreifen!

Zwei Tage blieb er eingeschlossen auf seinem Hotelzimmer. Er wagte sich nicht mehr hinüber zu seiner Tochter. Zehn, zwanzig Briefe hatte er angefangen, hatte sie wieder zerissen, hatte von neuem begonnen. Unrastet schmerte er über die Papiere, die verklebt und schmutzig waren von seinen hastigen, nervösen Bewegungen. Er hatte nicht Auge und Ohr für das, was draußen auf der Straße vorging. Ab und zu spielte er mit einem Holzstäbchen eine von den Oliven auf, die der Wirt herangebracht hatte. Das übrige schien, das man ihm hinstellte, wurde sauer und stand in der Stube.

Am Morgen des dritten Tages taumelte er, von einem tiefen Krachen gewedt, aus dem Bett, Geschrei auf der Straße, Geschrei auf den Treppen. Die Hölle war ausgebrochen. Limeo wurde beschossen. Er kannte den hohen, fallenden Ton der Granaten, hörte durch das offene Fenster ihr

Zwischen, ehe sie kreppten, unterschied den Aufschlag der Fliegerbomben. Ein Krachen und Spitzern, das Dach des gegenüberliegenden Hauses zerbarst. Der Feind suchte schon mitten in der Stadt sein. Im Nu war Schumann auf der Straße, geriet in einen Strom Flüchtlinge, der nach dem Gewerkschaftsgebäude hintrieb. Als sie anlangen, erlöste drinnen eine Detonation und das Gebäude fiel wie eine Spielzeughölle in sich zusammen. Neben ihm schrie jemand: „Sie haben sich selbst in die Luft gesprengt.“

Trommelfeuer rückte heran. Trompeten schmetterten. Mit weißen, nehenden Mänteln brach Kavallerie durch die schmalen Straßen schluchend. Eine Frau brüllte: „Schande, Schande, sie haben Marokkaner geschickt. Sie lassen uns von Wilden abschlagen.“

Dann kam es mit verhängten Jügeln heran. Pferdewagen auf Pferdewagen, mit wildem, fremdartigem Geschrei. Ein Säbelhieb traf Schumann in die Schulter, mitten in die Kriegesnarbe hinein. Er stürzte ohnmächtig nieder. Als er wieder zum Bewußtsein kam, fühlte er einen schweren Druck auf seiner Brust. Ein härtiger Arbeiter lag quer über ihm. Er wälzte den Toten herunter und kroch mühsam in den Hauseingang, vor dessen Stufen er lag. Da aber zerrten ihn schon Hände hoch, Soldaten schleppten ihn weg. Er flog eine Treppe hinunter und verlor von neuem das Bewußtsein. Es war ein improvisierter Gefangenentransport, in dem er sich befand. Mindestens hundert Menschen lagen und standen, meistens verwundet, in dem niedrigen Keller. Wo ist Gabriele? war sein erster Gedanke, als er erwachte. Er fragte mit schwacher Stimme seinen Nachbarn. Der aber konnte nicht sprechen, weil bei jedem Versuch dazu ihm das Blut in hellen Strömen zum Munde herausfloß.

Die meisten saßen in dumpfer Kapsel so wie sie vor Stunden — oder war's vor Tagen? — hier hineingekracht worden waren. Es waren Männer und Frauen jeden Alters, auch Kinder

waren dabei. In einer Ecke starb ein alter Mann seit drei Stunden. Niemand kümmerte sich um ihn. Das Schicksal hatte alle so schwer getroffen, daß sie ihn um seinen Tod beneideten. Es war besser, hier allein sich davon zu machen, als die schrecklichen Minuten mit der Wunde vor den Augen an einer Mauer drängen zu erleben.

Tief in der Nacht erschien ein Mann mit einer Laterne und rief den Namen Schumann auf. Als dieser sich meldete, hoben ihn die beiden, den Mann mit der Laterne begleitenden Soldaten hoch und trugen ihn nach oben. Ein Offizier salutierte. Er war frei. Girobles, der um Schumanns Anwesenheit in Limeo gewußt hatte, hatte sich um seinen Verbleib gekümmert.

Die Stadt war vollkommen befreit von Truppen und zeigte noch alle Spuren des Kampfes. Noch nicht einmal die Toten waren davongetragen worden. Man hatte keine Zeit dazu. In der Umgebung wurde noch gekämpft, die Regimentsgruppen brauchten jeden Mann. Der Säbelhieb war mit der flachen Klinge gekommen und mehr schmerzhaft als verlegend gewesen. Nach Anlegung eines Rotverbandes entließ der Arzt den Rittmeister.

Das Bombardement hatte die Gegend so felsenhaft verändert, daß er kaum das Haus Gabriels fand. Schließlich erkannte er es an der kleinen, weißen Tür, die fast allein noch von dem übrigen Haß und Mauerwerk aufrecht stand, wie ein grotesker Eingang in einen Schutthaufen. Er brauchte nicht lange zu suchen. Er konnte nicht erkennen, ob Gabriele von einer Kugel getroffen oder von niederstürzendem Gestein zerschmettert worden war. Aber er sah Kleid und Schuhe deutlich genug. Nach dem Rinde suchte er nicht. Er hätte die Steinhaufen aufwühlen müssen.

Ein Priester, der vorüberging, half ihm, die tote in der improvisierten Leichenhalle zu bringen, die in der Turnhalle der Bürgerschule aufgeschlagen worden war.

Schumann war nicht allein. Eine ganze An-

zahl von Frauen und Männern saßen und knieten in dem Raum und betrachteten fassungslos, was eben noch blühendes Menschenleben gewesen war. Konnen gingen umher und suchten Trost zu spenden. Aber niemand hörte auf sie.

Gabriele war bis zu den Hüften mit einem Tuch zugedeckt. Schumann wagte es nicht, es zu liften. Er holte wie im Trance die alte, kleine Photographie aus der Tasche, steckte sie wieder fort, holte sie noch einmal hervor, als wollte er sich vergewissern, daß dieses alles Wahrheit war. Dann löste er, auch jetzt noch, ohne sich recht klar zu sein, was er tat, eine Lederkapsel von dem braunen, kräftigen Schuh, der da vor ihm auflagte, steckte sie in die Tasche und ging hinaus.

Er ging eine ganze Weile. Aber erst vielleicht nach einer halben Stunde merkte er, daß er zwischen hohen Bäumen auf einer Landstraße marschierte. Gewöhnlich grollte ihm in die Ohren, am Horizont lag heller Feuerschein. Dort brannte ein Dorf.

Lichter überfluteten ihn jäh. Ein Auto tauchte auf. Er ging nicht zur Seite. Die Bremsen des Wagens freischten. Ein Soldat sprang heraus und schrie ihn an: „Sind Sie wahnsinnig geworden?“

Er blinzelte nur trübe zurück und flüsterte: „Ja, vielleicht, würden Sie sich darüber wundern?“

Der Soldat fluchte. Er verlangte seine Papiere, griff ihm in die Tasche, fand die Empfängerung und lud ihn auf den Wagen.

Wie er schließlich nach Barcelona ins Krankenhaus gekommen war, daran konnte sich Schumann nicht mehr erinnern. Eines Tages sah Girobles an seinem Bett und lächelte erfreut:

„Also, es geht ja schon wieder. Heute bin ich nur wenige Minuten hier. Der Arzt hat streng verboten, länger bei Ihnen zu bleiben. Aber ich komme sehr bald wieder.“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Brief an den Zeitspiegel

Der tschechoslowakische Rundfunk im Dienste der SVH

Wann darf man armen Arbeiterinnen Lohnge'der vorenthalten?

Der Henlein-Landesvertreter Julius Helzel aus Johannesdorf bei Haida, welcher armen Blumenarbeiterinnen einen Teil ihres Lohnes mit der Begründung vorenthalten hat, daß er das Geld für sich brauche, hat unseren feinerzeitigen Briefel berichtet. Wir haben diese Verächtung, welche dem Pöbelgesetz entspricht — Helzel kennt sich im Pöbelgesetz ansehnend ebensogut aus wie im Strafrecht — veröffentlicht und mit einer Bemerkung versehen. Helzel sieht nun die Gelegenheit zu einer Presseklage gegen uns; für uns ist dies ein Anlaß, ihm neuerlich öffentlich gegenüberzutreten. Helzel tritt vor das Pöbelgericht, wir zitieren ihn vor das Gericht der Arbeiter.

Woher kam der Kampfeifer dieses Spionfunktionärs der eintönigen sozialistischen Partei? Unter erster Verdict vom 1. April d. J., in welchem wir feststellten, daß Helzel armen Heimarbeiterinnen Lohnge'der aus den Jahren 1927 und 1928 schuldig geblieben ist — Beträge bis zu 330 Kč, aber auch solche von 22, 25 und 82 Kč —, wurde von ihm nicht berichtet. Wir heute nicht! Erst als wir auf Grund einer unrichtigen Information meldeten, daß er deshalb wegen Veruntreuung der Mittel verklagt worden sei, richtete Helzel mit Verächtungen und der Klage heraus.

Wieso kommt es, daß Helzel freigesprochen wurde und sogar in der Rolle des gekränkten Ehrenmannes auftreten kann? Hat er etwa den armen Heimarbeiterinnen, die mit jedem Heller Lohn rechnen müssen, rechtzeitig alles ausgezahlt, was er ihnen zu zahlen hatte, ist er ihnen etwa nicht Gelder aus den Jahren 1927 und 1928, also hieben und acht Jahre, schuldig geblieben — mit der späteren Begründung, daß er es für sich gebraucht hätte? Sah sich die Staatsanwaltschaft nicht veranlaßt, gegen ihn die Anklage wegen des Verbrechens der Veruntreuung zu erheben?

Nichts von alledem. Diese Feststellungen sind

richtig und blieben auch von Helzel unwiderprochen. Nur eines konnten die Arbeiterinnen, die gegen ihn die Strafanzeige erstatteten, und auch die Staatsanwaltschaft nicht wissen: daß nämlich eine einfache Forderung Helzel zu Hilfe kommen würde. Damit verhält es sich so:

Helzel konnte nachweisen, daß zwei verschiedene Arbeits- bzw. Geschäftsverhältnisse bestanden. Das eine zwischen ihm und der Auftragsfirma, das andere zwischen ihm und den Heimarbeiterinnen. Zwischen der Firma und den Arbeiterinnen bestand kein Arbeitsverhältnis und Helzel war nur tatsächlich, aber nicht im Auftrag der Firma Vermittler. Zwar mußten alle Beteiligten, daß in den Beträgen, welche Helzel erhielt, die Löhne der Heimarbeiterinnen enthalten waren, aber er erhielt sie nicht mit dem Auftrag, die Löhne auszuzahlen. Der Zweck des Geldes war für Helzel, Helzel ist ein Ehrenmann ohne Vorstrafe. Er ist nur den Lohn jahrelang schuldig geblieben. Doch das ist eine — zivile — rechtliche Frage.

Die armen Arbeiterinnen, welchen der Henlein-Mann Teile des Lohnes nicht ausbezahlt hat, können ihn jetzt vor das Zivilgericht rufen. Dort werden sie von ihm hören, daß ihm selbst zwar alles bezahlt wurde, daß er aber einen Teil dieses Geldes sofort zurückgeben mußte (weil er sich Geld für ein Motorrad angeschafft hatte), so daß ihm nur soviel übrig blieb, als er für sich selbst brauchte. Gewiß werden sie Mitleid mit dem armen Henlein-Landesvertreter haben und auf den Rest des Lohnes verzichten.

Und ebenso gewiß werden die Arbeiter, die nun den Sachverhalt kennen, sagen: Dem Helzel ist Unrecht geschehen, denn was ist natürlicher, als daß er erst an sich und dann an die Zahlung von Löhnen denkt? Und was ist natürlicher, als daß gerade er Landesvertreter der eintönigen sozialistischen Partei ist?

keit von Volk zu Volk und von Stand zu Stand. Mühlig enthielt sich in seiner Rede jedes Angriffes auf die Arbeiterkraft, was er aber über die Auslandsstätigkeit unserer Exportindustrie gesagt hat, war zu wenig, um überzeugend zu wirken. Daß ein Unternehmer gegen „kooperative Wirtschaftsformen“ ist, überrascht weiter nicht, nur hat es sich gezeigt, daß die Privatinitiative in dieser Krise verlagert hat und daß es daher nabeliegt, zu kooperativen Wirtschaftsformen zu greifen.

Der zweite Redner Preiß gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick, in welchem er zeigte, daß auch in früheren Jahrhunderten Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Deutschen stattgefunden habe und setzte sich sodann insbesondere für die Beseitigung der Schwierigkeiten des internationalen Außenhandels ein. Bemerkenswert ist jene Stelle in der Rede, in welcher sich Dr. Preiß mit dem Verhältnis von Industrie und Landwirtschaft befaßte. „Es geht darum, in diesem Staate ein solches Regierungssystem zu schaffen, welches auf Grund bedingungsloser Rechtsgleichheit und unter Berücksichtigung der Tragfähigkeit aller Schichten unparteiisch und gleich gerecht für die Hebung sowohl industrieller Interessen wie auch landwirtschaftlicher Arbeit wirken würde, weil Industrie und Landwirtschaft schicksalhaft aufeinander angewiesen sind.“ (Der Beginn dieses Satzes ist reichlich dunkel, man kann sich darunter alles mögliche denken, während man mit dem Schluß einverstanden sein kann.)

V. ordentlicher Gewerkschaftskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei

Die Zentralgewerkschaftskommission hat im Einvernehmen mit den Verbänden des Deutschen Gewerkschaftsbundes den 5. Ordentlichen Gewerkschaftskongreß für die Tage vom 23. bis einschließlich 26. Mai 1936 nach Reicheneberg in die Räume des „Vollgartens“ einberufen.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Eröffnung und Konstituierung.
2. Die Tätigkeit des Deutschen Gewerkschaftsbundes:
 - a) Rückblick.
 - b) Organisationsfragen.
3. Wirtschaft und Sozialpolitik.
4. Gewerkschaften und Demokratie.
5. Wahlen.
6. Anträge und Angelegenheiten, die bei früheren Punkten nicht erledigt werden konnten.

Die näheren Mitteilungen zur Tagesordnung über die Delegierung und die Einbringung von Anträgen sind den zuständigen Organisationen auf schriftlichem Wege zugegangen.

Für die Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei:

Krzysztof Macoun, Sekretär. Anton Hofschier, Vorsitzender.

„Obwohl sich Genosse Lorenz nicht entschließen konnte ...“

In der „Roten Fahne“ veröffentlicht ein gewisser Herr Lorenz einen schwülstigen Artikel „Zur Parteikonferenz der SDP in Prag“. Der Mann war seinerzeit in der sozialdemokratischen Parteiführung. Sein Einverständnis im kommunistischen Jahrbuch wurde von allen, die ihn kannten, keineswegs als tragischer Verlust gebucht. Nachdem ihn die KP schon seit Jahren als den beherrschenden Säulen von Verammlung zu Verammlung geschleppt hat, fand sich für Lorenz auch ein Posten als deutscher Sekretär der sogenannten „Freunde der Sowjetunion“. Obwohl sonach die politische Einstellung des Artikelforschers außer jedem Zweifel steht, stellt ihn die „Rote Fahne“ mit folgenden ulkigen Komplimenten vor: „Obwohl sich Genosse Lorenz nicht entschließen konnte, der KPZsch beizutreten, gehen wir ihm dennoch als einem Linken der Tat und wahren Freund der Einheitsfront gerne das Wort ...“

Dieses Lob der „Roten Fahne“ hat sich Lorenz redlich verdient. Daß er sich bisher nicht entschließen konnte, das Mitgliedsbuch einer Partei zu erwerben, in deren Versammlungen er eine beliebige Attraktion darstellt, dürfte doch taktische Ursachen haben. Wir wollen uns doch nichts vormachen lassen: Weil die kommunistischen Redner nicht mehr ziehen, werden sie mit Vorliebe wenigstens mit dem Nimbus des ehemaligen Sozialdemokraten ausgerüstet. Weiterhin sie dabei fleißig auf die Partei, deren guten Namen sie mißbrauchen, dann wird ihnen der bombastische Titel eines „Linken der Tat“ verliehen. Die Sozialdemokraten, die mit dem Henkeinschismus im erbitterten Kampfe stehen und für ihre Bestimmung oft ihre Haut zu Markte tragen, sind natürlich Waffenknaben gegen besagten „Linken der Tat“, der als behäufte kommunistischer Agent durch das Land reist.

Diese Mährchen kennen wir nun seit fünfzehn Jahren. Sie werden von den sozialdemokratischen Arbeitern schon genügend durchschaut. Das entbehrt uns auch der Aufgabe, uns mit den Ergüssen des Herrn Lorenz über die weltbewegende Bedeutung eines Vereines, genannt Bund der Sowjetfreunde, auseinanderzusetzen. Denn die Sozialdemokraten bleiben der „Roten Fahne“ und ihrem Liebling Lorenz zum Trotz: Sowjetfreunde der Tat.

Die internationale Gewerkschafts-Aktion für den Frieden. Die gemeinsame Landeszentrale der Gewerkschaften hat in ihrer letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, im Rahmen der Aktion, welche von der Gewerkschafts-Internationale eingeleitet wurde, auch in Prag, ebenso wie dies in anderen europäischen Hauptstädten geschehen wird, eine Kundgebung für den Frieden und gegen die den Frieden gefährdenden Methoden zu veranstalten. Die Kundgebung wird Donnerstag stattfinden.

Mühlig und Preiß zur Wirtschaftslage

Samstag, den 21. März, fand in Tepliz die Vollversammlung des Deutschen Hauptverbandes der Industrie statt, auf welcher Dr. Josef War Mühlig und der Finanzdirektor Dr. Preiß Reden hielten.

Mühlig verteidigte die Exportindustrie insbesondere dagegen, daß sie die Organisation des Ausfuhrgeschäftes vernachlässige, daß sie zu bequem sei und zu wenig ins Ausland gehe. In Wirklichkeit habe die Ausfuhrindustrie Anstrengungen gemacht, um auf den fremden Absatzmärkten einzudringen. Sie habe sich auch bemüht, die Kostenbestandteile herabzusetzen, soweit dies möglich sei. Und die Industrie könne aus der Krise nur herauskommen, wenn ihr Schicksal als eine der wichtigsten Fragen des Staates behandelt werden wird. Mühlig wandte sich dann gegen die „schrankenlose Anwendung kooperativer Wirtschaftsformen“, welche der Beseitigung des Systems der privaten Unternehmertätigkeit gleichkommen. Zum Schluß mahnte Mühlig zur Einig-

Eindeutig unsozial!

Wann werden die Ausbeuter aus der SDP hinausfliegen?

Auf der gesamtstaatlichen Arbeitertagung der SDP in Tepliz wurde den versammelten Delegierten festerlich versprochen, daß künftig alle unsozialen Elemente aus der alleinseligmachenden Volksgemeinschaft hinausfliegen werden.

Nun ist es an der Zeit, daß die sogenannten Landesvertreter der SDP-Arbeiter nicht nur reden, sondern auch handeln.

Wir sind gerne bereit, ihre unzureichenden Kenntnisse über das unsoziale Verhalten von SDP-Unternehmern laufend zu ergänzen. Die Henlein-Proleten aber müssen gut aufpassen, ob die Versprechungen der Herren Henlein, Sandner und Kapfer auf der Teplitzer Tagung auch ernst gemeint waren, oder nur eine gewöhnliche Augenaußwärtigkeit darstellten.

Zu diesem Thema geben wir heute unserem Pilsener Bruderblatt „Zukunft“ das Wort. Es schreibt:

„Konrad Henlein hat auf der Ständetagung der Arbeiter in Tepliz höchstpersönlich gesagt, daß die SDP „eindeutig sozial“ sei und niemand in ihr Platz habe, der nicht ebenfalls eindeutig sozial sei.“

Wir erlauben uns nun, dem hohen Führer einige Fragen vorzulegen. Er möge die Freundlichkeit haben, uns zu sagen, ob das Verhalten gewisser Leute eindeutig sozial ist und wenn nicht, dann möge er Ordnung schaffen.

Der Verleger Müller aus Hejlsdorf ist Mitglied der SDP. Er beschäftigt mehr als 100 Heimarbeiter. Von diesen Heimarbeitern dürfte kaum einer in der Kranken- und Altersversicherung gemeldet sein, obwohl bei der

bekanntem schlechten Lage der Heimarbeiter Krankheiten in ihren Familien sehr häufig sind. Ist das „eindeutig sozial“, Herr Henlein, daß diese über Gebühr ausgemergelten und ausgebeuteten Arbeiter keinen Lohn im Falle der Erkrankung und der Invalidität haben?

Der selbe Verleger zahlt so schlechte Löhne, daß die Heimarbeiter zumeist für die fertige Ware nicht einmal den Preis des verarbeiteten Holzes verdienen.

Die Verdienste der Verleger aber sind glänzend! Wir verweisen nur darauf, daß Spielwaren erzeugt werden, die am Markt mit zwei Kronen per Stück zum Verkauf gelangen. Der Heimarbeiter bekommt für tausend Stück Kč 80.—, manchmal aber auch nur Kč 25.—. Der Verdienst des Zwischen- und Detailhändlers bei tausend Stück dürfte sich zwischen Kč 1500.— bis Kč 1750.— bewegen.

Nun, Herr Henlein, wir fragen Sie, ob dieses Vorgehen „eindeutig sozial“ ist. Wir haben nur Herrn Müller genannt. Sie können aber ihre SDP-Verleger ausnahmslos dem Herrn Müller gleichstellen.

Die Unternehmer der SDP lassen die Arbeiter bei niedrigen Löhnen 70 und 80 Stunden arbeiten, während der Herr Kapfer von der 40-Stundenwoche spricht. Ist das „eindeutig sozial“?

Herr „Führer“! Antworten Sie auf unsere Fragen und freifen Sie nicht aus! Sie müssen Farbe bekennen! Ihren Worten müssen nun die Taten folgen. Seht gilt es, zu handeln. Ist das Verhalten der Unternehmer und Verleger nicht eindeutig sozial, dann hinaus mit ihnen aus der SDP!

„Wer Mittwoch abends die deutsche Sendung abhören wollte, um zu erfahren, was man mit Hitlers Rechtsbruch in London angefangen hat, war überrascht und glaubte, er hätte sich in der Skala geirrt und einen reichsdeutschen Sender eingestellt. Denn aus dem Lautsprecher ertönte im Auftrage der SVH, der Aufruf: Sudetendeutsche und Sudetendeutscher! Nur noch drei Tage läuft die Sammlung für „unsere“ SVH. Spende daher jeder soviel als möglich, damit in diesem Jahre das doppelte Ertragnis wie im Vorjahr erzielt wird! — Abgesehen davon, daß wir diesen Aufruf als eine schwere Entgleisung der Rundfunkleitung ansehen, denn die behördlichen Eingriffe in die Machinationen der SVH, und das Material, das uns zur Verfügung steht, beweisen deutlich, daß es nicht um eine Spendenverteilung für alle Notleidenden geht, sondern um einen Seelenfang, hinter dem die SDP steht, werden wir nun in Zukunft das gleiche Recht für unseren Verein „Arbeiterfürsorge“ in Anspruch nehmen und verlangen, daß auch unsere Sammelrufe durch den Rundfunk verbreitet werden. Gerade in diesen schweren Tagen, in denen durch die Friedensbedrohungen des Dritten Reiches die ganze Welt weiß, woher der drohende Sturm kommt, ist es ein Hohn auf alle demokratischen Friedensbemühungen, wenn aus unserem Rundfunk für die SVH, der Nachahmung der reichsdeutschen Winterhilfe und der damit verbundenen Augenaußwärtigkeit, Propaganda getrieben wird.“

Die „Deutsche Presse“ setzt ihre untrübnliche Tätigkeit im Dienste Starchembergs und gegen die in Wien angeflagten Sozialisten fort. In einem Leitartikel stellt sie die univokale Behauptung auf, die Angeklagten hätten versucht, mit Hilfe des Auslands eine neue Partei zu organisieren. Sie behauptet ferner, die Sozialisten der ganzen Welt interessierten sich deshalb so sehr für den Prozeß, weil die Aufdeckung des angeblichen Hochverrats sie schwer treffe. Dazu wollen wir der „Deutschen Presse“ nur verraten, daß es für uns eine moralische Pflicht der Solidarität gibt, die vielleicht jenen katholischen Kreisen unverständlich ist, die ihrerseits so lange Zeit für den verlogenen reichsdeutschen Katholizismus keinerlei Solidarität aufbrachten; und allen stillschweigend empfindenden Menschen ist solche Solidarität aber selbstverständlich. Um unsere Bewegung in Oesterreich ist uns nicht bange. Sie lebt gerade in den letzten Monaten wieder so sichtbar auf, daß sie nicht, wie die „Deutsche Presse“ sich ausdrückt, aus der Verlesung spricht, sondern überall sichtbar wirkt. „Aus der Verlesung“ sprechen eher jene Christlichsozialen, die unter den Triumphwagen des Starchemberg gekommen sind und sich nicht erholen können. Wenn wir uns für unsere Genossen einsetzen, so geschieht es endlich auch aus der Sorge, daß ein Regime, dem nichts heilig ist, das Eide gebrochen, Menschen in Massen gemordet und mit dem Nazismus immer wieder gepöbel hat, seine Drohung wahrmachen und auch Saier und seine Mitangehörigen ermorden könnte, wenn das zivilisierte Europa nicht sehr deutlich seine Meinung über solche „Justiz“ zu erkennen gibt, die zu verteidigen außer der „Deutschen Presse“ kaum jemand Lust zu haben scheint. Es gehört wirklich ein robustes Gewissen und ein guter Magen dazu, um das System Starchemberg zu schlingen!

Ein Eduard Bened-Blas in Tepliz. Die Teplitzer Stadtwirtschaft hat einstimmig beschlossen, den Sternplatz in Dr. Eduard Bened-Blas umzubenennen.

Ausbeuteleistung bei Ober-Einsiedel. Die Staatsbahndirektion in Königgrätz teilt mit: Am 20. März 1936 entgleiten um 17.48 Uhr in der Haltestelle beim Bahnhof Ober-Einsiedel die letzten vier Waggons des Lastzuges Nr. 384. Die Strecke blieb bis 20 Uhr unpassierbar. Die Reisenden der Züge 6307 und 310 mußten umsteigen. Personen sind nicht verletzt worden. Der Materialschaden ist gering. Die Ursache des Unfalles wird von einer Kommission der Staatsbahndirektion in Königgrätz untersucht.

Jung und Krebs auf der Reichstagswahlliste

Die Liste der für den Reichstags anderen lebenden Personen wurde nunmehr auch der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Sie enthält auch Namen von tschechoslowakischen und österreichischen Emigranten, so Frauenfeld, Hofer und Reskun. Sowohl Krebs als auch Jung kandidieren. Zwischen beiden steht im Verzeichnis der Würder Klinger. Vizeführer ist Hitler.

Daß die schon längst vom Dritten Reich besoldeten Krebs und Jung bei dieser Gelegenheit auftauchen, ist alles andere als zu bedauern. Es soll nur jeder immer wieder zeigen, in welche Gesellschaft er gehört. Es trägt auch nichts Wesentlich Neues zur Charakteristik des Diktators bei, wenn es solche Subjekte auf gut bezahlte Posten setzt, die es als Ehrenstellen bezeichnen

Tagesneuigkeiten

Sein Monument

In Karlsruhe sagte Hitler:

„Wenn wir heute in einen Krieg gestochen würden, dann kostet jede 90-Zentimeter-Granate 3000 Mark, und wenn ich noch anderthalb tausend Mark dazu lege, dann habe ich ein Arbeiterwohnhaus, und wenn ich eine Million solcher Granaten auf einen Haufen lege, dann ist dies noch lange kein Monument. Wenn ich aber eine Million solcher Häuser habe, in denen so viele deutsche Arbeiter wohnen können, dann sehe ich mir damit ein Denkmal an.“

„Ja — Mir!“ Wilhelm konnte es nicht so gut. Zunächst errichtete Er — Sich übrigens in Karlsruhe keine Arbeiterhäuser, sondern ein Versammlungsgelände, das laut Bericht der Berliner Morgenzeitung also aussah:

Von dem Umfang der Riesenhalle kann man sich einen Begriff machen, wenn man folgende Zahlen hört: Gesamtlänge 192 Meter, Gesamtbreite 112 Meter; dazu sind 45.000 Pfähle nötig, während die für die Stützen erforderlichen Bretter eine Länge von insgesamt 30 Millionen Meter ausmachen. Die Nebentribüne findet ihren Platz unmittelbar vor dem Mittelteil. Gleichzeitig mit der Errichtung des Zeltes erfolgt der Einbau einer aus modernster eingerichtetes Lautsprecheranlage. Auch die elektrische Beleuchtung wird auf das sorgfältigste vorbereitet. Zahlreiche Telephonkabeln stehen der Presse zur Verfügung. Das Zielgebiet erhält einen ansprechenden Schmuck von Bäumen und Tannengrün, der auf 50 Tausend Quadratmeter verbeigebaut wurde.

In solcher und ähnlicher Weise legt Er — Sich so viele Denkmäler, daß die gemeinnützigen Baupläne leider bis auf weiteres verschoben werden müssen.

(Aus dem „Neuen Vorwärts“)

Gutbesitzer Robert Ley. (Zf.) Der Herr Dr. Robert Ley befand sich bis zum Beginn des Dritten Reiches in Geldschwierigkeiten; nicht weniger als dreimal hat er den Offenbarungseid geleistet. Als Leiter der Arbeitsfront hat er sich aus den den deutschen Arbeitern und Angestellten ausgesprochenen Beiträgen die seinen Bedürfnissen entsprechenden Bezüge gesichert, heute zählt er zu den Reuereichen des Dritten Reiches. Da man in einflussreichen Kreisen Hitlerdeutschlands mit einer plötzlichen Abwertung der Mark rechnet, versucht Ley, sein Geld in Sachwerten anzulegen und da im Dritten Reich wieder wie im wilhelminischen Kaiserreich die abligen Gutbesitzer und Offiziere tonangebend sind, hat er sich in Waldbrühl bei Köln jetzt das ca. 600 Morgen große Gut Rottland gekauft (Kölnische Zeitung, 21. Februar 1936). Der Kaufpreis wird mit 300.000 RM. angegeben.

Der Brünner Gattenmord — nach einer Romanvorlage ausgeführt. In der in Prag erscheinenden illustrierten Wochenschrift „Zeit im Bild“ wurde in der Zeit vom Oktober bis Dezember 1935 ein englischer Kriminalroman, betitelt „Die Teufelskugel“, von James Cain veröffentlicht, die einen Mord behandelt, dessen Ausführung in allen Einzelheiten mit größter Wahrscheinlichkeit dem Mord an dem Brünner Gerichtsrat Velgo zur Vorlage gedient zu haben scheint. Die mit der Untersuchung des Brünner Gattenmordes betrauten Kriminalorgane haben nun ihrerseits die Vorlage des Kriminalromans angefordert, um auf Grund der Lektüre die Verhöre zu führen.

Mährisch-Odra bekommt einen Flugplatz. Samstag wurde die Regulierung des Flugplatzes in Mährisch-Odra-Grabábla in Angriff genommen, die derart beschleunigt werden soll, daß der Flugplatz im Juli d. J. in den Dienst des Flugverkehrs gestellt werden kann.

Deutsche Buchgemeinschaft. Die in Gemeinschaft mit dem Schutzverband der deutschen Schriftsteller in der Tschechoslowakischen Republik gegründete „Deutsche Buchgemeinschaft“ weist schon in ihrem ersten Bestandesejahr eine erfolgreiche Wirksamkeit auf, die von der gesamten deutschen Presse rühmend anerkannt wird. Ihre bisherigen Veröffentlichungen, unter denen sich auch eine solche des Alterspräsidenten Kasarý befindet, haben besten Anklang gefunden; um deren literarischen Wert noch zu belegen, wurde jetzt für den besten Roman ein Preisausgeschrieben veranstaltet. Die Bestrebungen der Deutschen Buchgemeinschaft, erschlaffte Bücher in vornehmster Ausstattung zu bisher unerreicht billigen Preisen zu verbreiten, verdient eifrigste Förderung, zumal für den geringen Jahresbeitrag durch Lieferung von sechs Halbleserbüchern eine wertvolle Gegenleistung geboten wird. Zu den vornehmsten Aufgaben der Deutschen Buchgemeinschaft gehört es auch, den heimischen Schriftstellern Verwertung und Verbreitung ihrer Geistesprodukte zu ermöglichen; gleichfalls ein Umstand, der jedermann veranlassen sollte, seinen Beitritt unverzüglich anzumelden. Prospekte sendet bereitwilligst die Verwaltung der Deutschen Buchgemeinschaft Brünn, Bratislavská 4.

So etwas geschieht nicht alle Tage. Ein großes amerikanisches Flugzeug stieß während eines Fluges in Nord-Karolina mit einem Me-



Blick auf die Ratstagung während der Rede Ribbentrops

Donnerstag hielt der Vertreter Hitlers, Ribbentrop, vor dem Völkerbundsrat seine provokante Rede über Hitlers Standpunkt zu der Locarnofrage. Unser Bild zeigt einen Teil der Ratstagung, und zwar von links nach rechts: Vizepräsident Grandi — Italien, Außenminister Riancho — Frankreich, Ratpräsident Bruce — Australien, Generalsekretär Kvenon — England, Kommissar Litwinow — Sowjet-Rußland, Außenminister Oberst Bed — Polen.

toritten zusammen. Am Ringzug wurde die Antenne und die Flügelverspannung beschädigt. Die acht Reisenden kamen ohne Unfall davon. Anfangs glaubte man, daß das Flugzeug von einer verirrten Mägel getroffen worden sei.

Die Bilanz der Ueberflchwemmungskatastrophen in den 14 Unionstaaten beträgt 240 Tote, 300.000 Obdachlose und 400.000 Dollar Schäden. Das Rote Kreuz kämpft in Pennsylvania und in Westvirginia gegen Typhus und Diphtherie. In Ruine wurde der Kriegszustand verhängt. „Daily News“ zufolge haben Frauen und Kinder in Pittsburg den Nahrungsmittelmarkt geplündert. Beim Einschreiten der Miliz wurden zwölf Personen verletzt und zahlreiche angehalten. Auch in Leesdale bei Pittsburg wurden neun Personen wegen Plünderung von Geschäften verhaftet. Die heimgesuchten Gegenden bieten jetzt, wo das Wasser wieder langsam zurückgeht, einen verzweifelten Anblick. Die vor Hitze zitternden und ausgehungerten Hühner verlassen ihre zeitweiligen Zufluchtsstätten. Kleine Kinder irren, schmutzig und mit Kot bedeckt, durch die Gegend und suchen mit schredenerfüllten Augen ihre Eltern. In einer Höhle in Wheeling kamen drei Kinder zur Welt.

Die Sommerzeit in Frankreich wird heuer um Mitternacht vom 4. auf den 5. April durch Verschieben des Stundenzeigers um eine Stunde voraus eingeführt werden. Damit wird in Frankreich während der Sommermonate die französische mit der mitteleuropäischen Zeit übereinstimmen.

Brand im Arbeiterviertel. In der schwedischen Stadt Halmstad ist ein großer Brand ausgebrochen und hat viele Arbeiterhäuser vernichtet. Während des Brandes spielten sich herzerregende Szenen ab. Viele Frauen und Kinder konnten sich aus den brennenden Häusern nur durch Sprung ins Sprungtuch retten. Die Rettungsarbeiten wurden durch den herrschenden Wind sehr erschwert. Fünf Feuerwehreinheiten leisteten bei den Rettungsarbeiten hervorragenden, zwei von ihnen mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

„Selbische“ Fideleforchung. Am „Vllg“, einem Organ der „Deutschen Glaubensbewegung“, gibt der frühere evangelische Geistliche Kald unter der Ueberschrift „Arisches und Narisches“ folgende „Rechtstellungen“ von sich: Jesus' Geistesabkunft in seinen letzten Stunden sei völlig „unnordisch“ gewesen. Der arische Mensch gelte ruhig und gefaßt seinem Schicksal entgegen, wog es auch noch so schwer sei. Jesus habe in Todesangst geklebt, wenn es möglich sei, solle dieser Leidensleib an ihm vorübergehen. Sein so widerspruchsvolles Dasein sei in bejammernswürdiger Enttäuschung über das Ausbleiben der bis zum letzten Augenblick erhofften wunderbaren Hilfe Gottes ausgeklungen. Sein Held sei da gestorben, sondern ein bemitleidenswert schwacher, hilfloser Mensch.

Die Hungerpreisfrage. (Zf.) Die Geheimne Staatspolizei kann jederzeit jeden Deutschen in „Schubhaft“ nehmen. Ein Rechtsmittel gegen die Maßnahmen der Gestapo gibt es nicht, das Dritte Reich ist der Staat der Willkür. Jetzt hat ein Landesarbeitsgericht sogar noch entschieden, daß Arbeiter und Angestellte, die in Schubhaft genommen wurden, auch wenn ihnen keine strafbare Tat nachgewiesen werden kann, striflos entlassen werden können. Die spätere Einstellung des Strafverfahrens ändert nichts an der Verurteilung des Betriebsführers, wegen der Schubhaft die striflos

Entlassung auszusprechen. . . Schubhaft könne schon für sich allein einen wichtigen Grund zur striflosen Entlassung bilden; sie werde es regelmäßig dann sein, wenn sie voraussichtlich längere Zeit dauere.“ (Urteil des Landesarbeitsgerichtes Frankfurt, Frankfurter Zeitung, 14. März 1936). — Die Geheimne Staatspolizei kann jeden Nichtdeutschen zur Dauererwerbslosigkeit verurteilen.

Bluttag eines Wahninnigen. Der 45jährige Sektionsarzt der österreichischen Tabakregie Dr. Hermann Krübe, wohnt im 18. Bezirk, durchschnitt Sonntag früh seiner Quarantierfrau, der 76jährigen Witwe Maria Meißel, die Kehle und öffnete sich darauf selbst die Pulsadern. Beide wurden in einer Blutlache tot aufgefunden. Krübe hat, wie es scheint, die Tat in einem plötzlichen Wahnsinnsanfall begangen.

Polizeihund im Nebelband. „Wegen Erreichung der Altersgrenze“ ist der in ganz Jugoslawien bekannte Polizeihund Dektor, der fünf Jahre lang seinen Dienst an der Gendarmerie-Station in Rudnica versehen hat, in den Ruhestand versetzt worden. Dektor respektive sein Herr erhielt während seiner Dienstzeit 70 Dinar Gehalt monatlich; seine Alterspension ist auf 40 Dinar festgesetzt worden. Sein Herr glaubt, ihm mit dieser Summe ein ruhiges, wenn auch bescheidenes Leben bieten zu können. Allerdings teilte er Reportern mit, daß Dektor noch voll Tätigkeitsdrang sei und nunmehr als freier Amateur-Detektiv gern jeden Auftrag ausführen würde.

Wie der Mensch das Tier betrügt. Die traditionellen Elefantenjagden finden auch heute noch mit viel Bomb und unter der Begleitung von Hunderten von Dienern und Tugenden von zahmen Elefanten statt. Aber die moderne Zeit hat auch hier ihren Einzug gehalten. Weiße Jäger warten jetzt nicht mehr eine Einladung irgendeines Maharadschas ab. Sie begeben sich mit wenigen Begleitern in die Dschungel und führen außer den Gewehren noch einen anderen Apparat mit, den sie zwar nicht als Waffe gegen die Elefanten benutzen, sie aber doch dazu dient, die Gefahren einer solchen Jagd wesentlich herabzumindern. Es handelt sich nämlich um Gasammonhose mit harten Laufsprekern. Sobald eine Herde wilder Elefanten eine bedrohliche Haltung einnimmt, werden die Schallplatten gespielt, auf denen das Gebrüll von Tigern festgehalten ist. Das genügt, um die Elefanten zu erschrecken und sogar in die Flucht zu jagen.

Ein Haus für eine Briefmarke. Ein kleiner Angestellter in Seattle war ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler. Vor kurzem wurde ihm die Möglichkeit geboten, eine seltene Briefmarke — Kanada 1868 — deren Katalogwert 500 Dollar beträgt, anzukaufen. Sein ganzer Besitz bestand außer seiner über alles geliebten Sammlung und seinem Haus. Die Kanada-Marke war die einzige, die ihm noch zum vollen Satz fehlte. Er entschloß sich, sein Haus zum Kauf gegen diese Marke anzubieten. Der Verkäufer schlug ein. Der Kauf wurde notariell festgelegt, und in dem Vertrag wurde der Wert des Hauses ausdrücklich nicht durch eine Summe Dollar, sondern für alle Zeiten durch den Wert der Briefmarke festgelegt.

Das christliche Volk der Welt. Die neuesten Kriminalstatistiken erörtern den Nachweis, daß die Montenegriner ihren Ruf, das ehrlichste Volk der Welt zu sein, ganz zu Recht haben. Bitternähig ist die Kriminalität in Montenegro nicht wesentlich geringer, als in anderen Ländern Europas; aber nur 10 Prozent aller Verbrechen fallen auf Eigentums-

delikte. Dafür aber betreiben die übrigen 90 Prozent fast ausschließlich auf Totschlag und Körperverletzung, eine Folge des sehr hoch entwickelten Ehrgefühls, das die sofortige Sühnung jeglicher Beleidigung gebietet. Die fürchterlichste Beleidigung aber ist der Vorwurf, ein Dieb zu sein.

Kriegsmarine auf Skern. Matrosen pflegen in der Ausübung ihrer beruflichen Pflichten normalerweise weder zu reiten noch zu fliegen. Der letztere Fall hat sich allerdings nun in der französischen Marine ereignet, die sich genötigt sah, eine Schiffsantriebsabteilung zu schaffen. Der französische Ordnungsdienst in Sardinien wird zu einem großen Teil von Marinemilitärs besetzt, zu deren Dienstpflichten auch die Aufrechterhaltung der Ordnung im Albanien gehört. Zur besseren Ueberwachung der hochgelegenen Felsübergänge sah man sich nun genötigt, die französischen Matrosen zu dieser ganz nicht marinemäßigen Fortbewegungsart zu bringen.

Unter der Einwirkung eines Druckhohls über Polen und Westarabien, das sich am Samstag noch verstärkt hat, dauert in unseren Gegenden bereits den vierten Tag schönes Wetter an. Bei erneut gegen Südosten dröhnendem Wind und ungeschörttem Sonnenschein stieg die Temperatur am Samstag nachmittags in der Republik stellenweise über 15 Grad an. Druckstörungen über dem Ozean und dem angrenzenden Teil des Festlandes werden einmündigen seinen Einfluß auf die Entwicklung des Wetters bei uns erlangen. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend heiter, tagsüber warm, Südostwind. — Wetteraussichten für Montag: Andauer des schönen Wetters.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Montag:

Prag, Sender 2: 6.15: Turnspiele, 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Caruso auf Schallplatten, 13.30: Arbeitsmarkt, 13.40: Emetana; aus der „Verkaufte Frau“, 15: Piederlonskij, 15.20: Beerhodenkonzert, 16.10: Nachmittagskonzert, 18.10: Deutsche Sendung: Dr. Franz: Lebte Jahre Chortas, 18.45: Durck: Theater in der kleinen Stadt, 18.45: Deutsche Pressenachrichten, 19.10: Emetana; Aus dem „Kuh“, 19.15: Englisch für Anfänger, 20.55: III. Konzert für Klavier und Orchester, 21.40: Jazzlieder, 22.20: Russisch für Fortgeschrittene, Sender 2: 7.30: Erbeherkonzert, 14.20: Deutsche Sendung: Dritte Schallplattenfolge, 14.50: Deutsche Nachrichten, 19.10: Klavierkonzert. — Brünn 15.35: Klavierkonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Dr. Hermann: Werke Hugo von Hofmannsthal, 20.40: Violinkonzert. — Freiburg 12.35: Mittagskonzert, 21.40: Gartenkonzert. — Mährisch-Odra 17.35: Klavierkonzert, 21.40: Tanzmusik.

Dienstag:

Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 11: Gria-Konzert, 11.05: Deutscher Schulrundfunk: tschechisches Kulturleben, 12.10: Mozart-Konzert, 17.20: Klavierkonzert, 18.10: Deutsche Sendung: „Reine Wahrheit“ Rundfunkkomödie, 18.45: Deutsche Presse, 19.30: Uebertragung aus Pilsen: Křička: Hipolito, Oper, 22.20: Konzert: moderne Musik, Sender 2: 7.30: Schallplattenkonzert, 14.15: Deutsche Sendung: Prof. Pellegriani: Frühdie Erlebnis eines reichen Musikanten, 14.50: Deutsche Nachrichten, 19.10: Streichquartett auf Schallplatten, 20: Quintet-Konzert. — Brünn 16.10: Nachmittagskonzert, 17.20: Volkslieder, 17.40: Deutscher Arbeiterfunk: Soziale Informationen, Pilsch: Jugend und Arbeitslosigkeit, 18.30: Klassische Musik. — Freiburg 15: Nachmittagskonzert, 22.35: Tanzmusik. — Katschau 11: Erbeherkonzert, 17.20: aus „Robengrin“.



Frankreich tritt in den Wahlkampf

In diesen Tagen wurde der französische Wahlkampf offiziell eingeleitet. Nebenbei werden die Vorbereitungen für die Propaganda getroffen, Plakate in der Stadt errichtet man an Holzständern und Gartenfronten große Holzständer, an denen in den nächsten Tagen die Wahlplakate ihren Platz finden.

Kampf gegen die Grippe

Der berühmte amerikanische naturwissenschaftliche Schriftsteller Paul de Kruif, der der Kulturwelt die Bücher „Mikrobengänger“ und „Der Mensch gegen den Tod“ geschenkt hat, erzählt in der Zeitschrift „Country Gentleman“ von den Influenzajägern. Die jüngsten großen Entdeckungen werden zur Bekämpfung dieser furchtbaren Seuche führen, die 1918 auf ihrer Reise um die Erde 20 Millionen Menschen hingerafft hat, in einem Jahre fast doppelt so viel, als der Weltkrieg in 4 1/2 Jahren. Aber de Kruif gibt Hoffnung.

In den vergangenen letzten Monaten haben englische und amerikanische Forscher mit 99% Sicherheit diese mörderische Mikrobe entdeckt. 1918 tötete die Seuche durch den amerikanischen Staat Jona. Der kanadische Tierarzt A. S. Koen beobachtete damals bei Schweinen einen tödlichen Husten, der von Fieber begleitet war. Unter dem Gelächter aller Ärzte, auch der Influenzaforscher, behauptete er, daß die Schweine eine von Menschen übertragene Grippe hätten. Bis dahin war es nie gelungen, Keime der Seuche wirksam vom Menschen auf Tiere zu übertragen. Darum das Gelächter. Erst 16 Jahre später gelang es dem Engländer S. A. D. L. A. W. mit Tropfen des Gurgelwasserfettes aus den Kehlköpfen infizierten Meeresschweinen anzuführen. Einer seiner Assistenten erkrankte die Krankheit wieder von den Meeresschweinen. Der Forscher filterte die Ausscheidung sehr sorgfältig und entdeckte nun eine besonders kleine Mikrobe, die die „Grippe“ bisher nicht finden konnten. Ein Jahr später Versuche mit Ratten. Die hier gefundene Mikrobe war dieselbe. Zur selben Zeit arbeitete in Amerika der Arzt Thomas H. R. A. n. e. i. s. jr. am Rockefellerinstitut. Francis H. C. r. e. e. k. e. r. e. i. t. e. r. mit dem Schlein Influenzaviren aus V. o. r. t. o. r. i. c. o. an. Das war 1934. Genau dieselbe Wirkung. 1935 lieferten Kranke aus P. h. i. l. a. d. e. l. p. h. i. a. den Stoff. Wieder dieselbe Wirkung. Nun hastig

der gefundenen Gifte und Gegengifte zwischen England und Amerika. Ergebnis: Der Erreger der menschlichen Influenza ist überall derselbe, wo immer er gefunden wird und die Mikroben der Jona-Schweine, die auch 10 Jahre später entdeckt werden, erkannte Laibkato als Mutovirer der Menschenmassenmörder.

Dank der ständigen Bemühungen eines Dritten, Dr. W. A. E. I. s. e. r. ist es nun möglich, Vazillen beliebig lange in einem Zustand zeitweilig ausgehaltener Lebens zu erhalten, was der Wissenschaft jederzeit instand fest, alle nötigen Mengen

von Serum gegen die Anflutungen zu erzeugen. Im Kinderspital von Philadelphia wurde eine Station zur Erzeugung des Anti-Influenza-Serums eingerichtet. „Aber“, so schließt de Kruif seinen Aufsatz, „nun stößt die Arbeit. Man könnte jetzt Serum in Massen bereiten und das würde auch geschehen, wenn unsere Welt wäre und nicht finanziell zu Tode krank. Die Verträge des Kinderspitals sind nicht instand, die lumpigen 25.000 Dollar aufzubringen, die dazu nötig sind, eine Gelegenheit zu gewinnen, die Schimmeln aller menschlichen Seuchen zu besiegen.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Verbrauchssteuern

Die Entwicklung der Einnahmen aus den Verbrauchssteuern hat in den letzten drei Jahren keine große Aenderung erfahren. Gegenüber den Jahren von 1930/32 ist eine Erhöhung zu verzeichnen, die im Jahresdurchschnitt etwa 200 Millionen Kronen ausmacht. Es wurden an Verbrauchssteuern vereinnahmt:

Millionen Kč	
1935	1985
1934	2000
1933	2005
1932	1743
1931	1800
1930	1848

Die seit dem Jahre 1933 eingetretene Erhöhung der Einnahmen ist in erster Linie auf die Einführung neuer bzw. auf die Erhöhung alter Verbrauchssteuern zurückzuführen. Es wurden noch durch die Krise hervorgerufenen Absinken der Verbrauchssteuer-Einnahmen eine Steuer auf Zündhölzchen, Hefe, Glühlampen, Mineralöl eingeführt und außerdem die Biersteuer erhöht. Wenn trotz dieser steuerlichen Maßnahmen die Einnahmen aus den Verbrauchssteuern nicht mehr gestiegen sind, so hat das seine Erklärung darin, daß die Fortdauer der Krisenwirkungen den Verbrauch der mit Steuern belasteten Waren immer mehr eingeschränkt hat.

Schweizer Stimme über tschechoslowakische Zwangsyndikate

Der „Tessenerische Dienst“, Zürich, veröffentlicht einen Artikel über die Erfahrungen der Tschechoslowaken mit Zwangsyndikaten, namentlich in der Glasindustrie. Der Artikel kommt zu dem Schlusse, daß die Gefahr einer einseitigen Wahrung der Unternehmerinteressen dabei nicht durchwegs vermieden worden ist und daß man bei solchen Maßnahmen in Zukunft erhöhte Sicherungen für die Mitbestimmung der Arbeiterschaft treffen müsse. Der Artikel schließt: „Die Entschlufbarkeit und die Entschlufkraft der Betriebsleistungen soll gegen nicht bürokratische Beschränkung von Staat, Arbeiterschaft und Konsumenten kann bei der Organisation der Industrie nicht einbehalten werden, wenn ihr volkswirtschaftlicher Zweck nicht ins Gegenteil verkehrt werden soll. Dieser Zweck ist, der volkswirtschaftlichen Vergeudung, wie sie mit der Kur-Warenherzeugung verbunden ist, einen Damm zu setzen. Die Erzeugung darf nicht Selbstzweck einer Profitwirtschaft bleiben, sondern sie muß auf die Deckung des Bedarfs ausgerichtet sein.“

Die Advokaturangestellten fordern einen Kollektivvertrag. Eine von Dr. Jelenka geführte Abordnung der zum Einheitsverband der Privatangestellten gehörenden Sektion der Advoka-

turkangestellten sprach im Präsidium der Advokatenkammer für Böhmen in Prag und der Advokatenkammer für Mähren und Schlesien in Brünn vor, um die Forderungen der Advokaturangestellten vorzutragen. Die Deputation verhandelte in Prag mit dem Vizepräsidenten der Kammer Dr. Sochla und in Brünn mit dem Vizepräsidenten der Kammer Dr. Rosenberk. Den größten Wert legte sie darauf, daß von den Advokatenkammern mit der Organisation der Angestellten ein Kollektivvertrag abgeschlossen werde. Die Abordnung setzte auseinander, daß der Kollektivvertrag vor allem Mindestgehälter bestimmen, das Bezahlen der Ueberstunden und besonderer Arbeiten anordnen und die Arbeitszeit regeln müßte. Als Mindestgehalt oder als Anfangsgehalt wurden für Konzipienten 800 Kč, für Kanzleikräfte 500 Kč verlangt. Ferner wurde — im Zusammenhang mit der Frage der Regelung der Arbeitszeit — der Wunsch ausgesprochen, daß die Feiertagsarbeit in den Advokatenkanzleien in Uebereinstimmung mit der Regelung der Gerichte gebracht werde. An Feiertagen, an denen die Gerichte überhaupt nicht arbeiten, sollte auch in den Advokatenbüros nicht gearbeitet werden; an Feiertagen, an denen für die Gerichte nur eine beschränkte Arbeitszeit gelte, sollte die Beschränkung der Arbeitszeit auch für die Angestellten der Advokaten maßgebend sein. — Die Vertreter der Advokatenkammern verhielten sich gegenüber den geäußerten Wünschen nicht ablehnend. Sie versprachen eine genaue Prüfung und eine baldige Mitteilung wegen der von der Abordnung angeregten Verhandlungen über das Abschließen eines Kollektivvertrages.

Der Fremdenverkehr im Jahre 1936 beträgt seine bereits seit dem Vorjahre beobachtete u n g ü n s t i g e E n t w i c k l u n g. Die Zahl der ausländischen Besucher mit Reisepaß ist nach der Ueberschreibung zwar immer noch ziemlich beträchtlich, ja sie steigt sogar ein wenig, doch u e r f ä h r t sich die Aufenthaltsdauer der fremden Besucher bei uns immer mehr. Demgegenüber steigt die Zahl der Reisen unserer Staatsbürger ins Ausland im Vergleich mit den beiden letzten Jahren und namentlich ihre Aufenthaltsdauer im Auslande nimmt auffällig zu. Die Bilanz des Fremdenverkehrs wird dadurch für uns verschlechtert.

Der österreichische Außenhandel belief sich im Jahre in der Einfuhr auf 94.8 Millionen Schilling, die Ausfuhr auf 70.5 Millionen; das Passivum beträgt daher 24.3 Millionen Schilling.

Auch Treibriemen-Preise steigen. Die Preise für Treibriemen steigen seit einiger Zeit. Angeblich ist die Erhöhung durch die Verteuerung der schweren Rohhäute und durch die steuerliche Belastung der Treibriemen erzeugenden Betriebe bedingt.

An der Schwelle der Geheimnisse

Von Karel Capek.

Es gibt Menschen, die an nichts glauben, nicht nicht einmal daran, daß ein Floß auf der Hand einen Brief bedeutet; doch selbst diese verstocktesten Ungläubigen glauben an das Schicksal.

Newton hat zwar entdeckt, daß jedes Ding senkrecht zur Erde fällt, aber das ist nicht wahr; so zum Beispiel ist jedem bekannt, daß der Kranzknopf niemals lotrecht zur Erde fällt, sondern irgendwie schräg, so daß er sich immer unterm Welt oder unterm Wäsehschrank befindet, keine Physik, keine Gravitationstheorie hat bisher diese fatale Erscheinung erklärt; unstreitig handelt es sich um eine metaphysische Erscheinung, um ein einfaches und geheimnisvolles Gesetz des Schicksals.

Solcher Gesetze gibt es eine Menge. Ich führe als Beispiel das durch tausendfache Beobachtungen bestätigte G e s e z d e r A b f l a s s u n g e n an. Das, was man nicht braucht, li s t e i t an. Das, was man nicht braucht, kommt einem fortwährend unter die Augen; sowie man es braucht, ist es weg. Man sucht es planmäßig in allen Kästen und Schubfächern; es ist nirgends. Endlich packt einen die Wut und man behilft sich ohne das Ding. In diesem Augenblick zeigt sich das Gesuchte entweder an dem Ort, wo es seit jeher liegt, oder an einem anderen, wo es überhaupt nicht hingehört, und zeigt einem so lange, bis man es wieder braucht; dann verwindet es mit unheimlicher Pünktlichkeit. Einige Leute behaupten, daß die Wagen, wenn

sie, die Erzähler, auf die Straßenbahn warten, immer in entgegengesetzter Richtung fahren. Einer meiner Bekannten verurteilte das Schicksal dadurch zu überlisten, daß er absichtlich bei dem in entgegengesetzter Richtung führenden Geleise wartete. Doch das Schicksal ist unerbittlich: es zog sich dadurch aus der Sänlinge, daß es eine Verkehrsstörung verursachte, so daß alle Linien außer Betrieb waren. Es gibt zahllose ähnliche Fälle. Das ist eben ein Gesetz.

Eine andere solche Erscheinung ist das G e s e z d e s d r i t t e n. Für gewöhnlich erwarten wir, daß eine Sache entweder so oder so ausfällt; aber siehe, am Ende fällt sie weder so noch so, sondern noch ganz anders aus, auf eine Art, die sich überhaupt nicht voraussehen ließ. Nehmen wir einmal an, ein Mensch dachte folgendermaßen: Entweder werde ich Geld haben, und dann kaufe ich mir einen Anzug, oder ich werde feins haben, dann kaufe ich mir ihn nicht. In einem solchen Falle jedoch hat der Mensch 1. entweder wirklich Geld, kauft sich jedoch keinen Anzug, oder 2. hat er kein Geld und kauft sich dennoch einen Anzug, wobei er sich noch anschiert. Ganz sicher. Es gibt keinen Ausweg. Ganz einfach Schicksal.

Ein anderes der Schicksalsgesetze ist das G e s e z d e r S e r i e n. Das ganze Jahr reißt man Herrn K. nicht, aber an einem Tag, weiß der Teufel, trifft man ihn plötzlich. Das ganze Jahr lang kommt man nicht auf den Heuwagenplatz, aber eines Tages, man kann tun, was man will, kommt man gleich nebenmal hin. Die Ereignisse haben eine besondere und — ich möchte sagen — unangenehme Neigung, sich einander zuzugesellen. Immer muß man mehrere An-

nungen auf einmal zahlen. Das Schicksal hat die Manie, sich zu wiederholen. Wenn man am meisten zu tun hat, bekommt man sieben Besuche, einen nach dem anderen. Das ganze Leben lang kann man Goldsperre suchen; auf einmal, wenn man am wenigsten daran denkt, findet man überall Goldsperre zum Veräußern. Auf der ganzen Welt gibt es angeblich nur sechs blaue Marken von Marciano; ich weite, daß sich einmal plötzlich gleich dreitausend finden werden, und noch dazu falsche. Das ist das Gesetz der Serie.

Das menschliche Leben wird demnach von höheren Gesetzen beherrscht, die sich der Naturordnung und wissenschaftlichen Erklärung entziehen. Warum mußte mir zum Beispiel ausgerechnet heute dreimal das Schuhband reißen? Warum mußte ich vier Reuten begegnen, denen ich etwas versprochen habe, aber bisher nicht gehalten? Warum habe ich eine halbe Stunde wütend und fluchend eine Halbinde gesucht und sie dann, nachdem ich eine andere ungenommen hatte, friedlich auf dem Wäsehschrank liegen gefunden? Glaubt mir, auch das kleinste Mißgeschick ist von dem Geheimnis des Schicksals umwittert. Ich lenne eine Frau, die, sagen wir, eine Schere in der Hand hält; und auf einmal ist die Schere weg; nach verzweifelter zweitägiger Suche findet sie sie, indem sie sich draufsetzt. Sie erblickt darin ein kostbares Werk der Hausgeister. Ich glaube, sie macht sich bei einem Höpendienstes und großen Aberglaubens schuldig. Es gibt keine böswilligen Hausgeister. Sondern nur Gesetze. Unerklärliche und unabwehrbare Gesetze des Schicksals.

(Deutsch von Julius Rader.)



Im Kochbuch

steht immer genau: So und so viel von diesem, von jenem usw. Die tüchtige Hausfrau ändert das natürlich oft nach ihrer eigenen Erfahrung ab und macht die Speisen noch pikanter und besser. Genau so weiß sie aus Erfahrung, daß nur eine genügende Menge AECHT FRANCK dem Kaffee seinen hervorragenden Geschmack, den Duft und die schöne Farbe gibt.

Aecht Franck zu jedem Kaffee!

Ausland

Hinter den Kulissen der Londoner Verhandlungen

Aus gut informierter Londoner Quelle wird über ernste Meinungsverschiedenheiten innerhalb des britischen Kabinetts berichtet. Obgleich die Sitzungen des britischen Kabinetts außerordentlich geheimnisvoll sind und ihre Protokolle als Staatsgeheimnis angesehen werden, spricht man in London davon, daß Eden und die jüngere Regierungsmitglieder sowie der Pariserer Republikaner Chamberlain in offener Opposition zu dem anderen Teil des Kabinetts getreten sind. Eden und seine Anhänger treten für eine k a t a r e t i s c h e U n t e r s t ü h u n g f r a n z ö s i s c h e i n und schlagen vor, der Pariser Regierung als Ersatz für die demilitarisierte Zone mindestens einen Garantiepakt nach Art jenes anzubieten, der im Jahre 1919 zwischen England und USA einerseits und Frankreich und Belgien andererseits unterzeichnet, aber infolge der Weigerung des amerikanischen Senats, den Versailles Friedensvertrag zu ratifizieren, nie in Kraft getreten ist. Eden steht auf dem Standpunkt, daß Frankreich infolge der Sanktionsanwendung gegen Italien einen Bundesgenossen auf dem Kontinent verloren habe, und daß gerechtfertigt sei, nach Frankreich einen Ersatz dafür bieten zu müssen. Baldwin dagegen, ebenso wie MacDonald und die älteren konservativen Kabinettsmitglieder, sind der Meinung, daß es unmöglich sei, die demilitarisierte Zone aufrecht zu erhalten. Die von Berlin angebotenen Garantien genügen vollkommen, besonders wenn man beachtet, daß auch England gegebenenfalls bereit sei, mit allen Streitkräften Frankreich zu schützen. Diese Information wird von dem Londoner Mitarbeiter des „Echo de Paris“ bestätigt. Danach seien Baldwin, der erste Lord der Admiralität Runcell, der Handelsminister Runcellman und der Direktor der Englischen Bank Montague Norman für Verhandlungen mit Deutschland auf möglichst breiter Grundlage. Sie alle seien durch das solofale Wachstum der deutschen Militärmacht eingeschüchtert und erstreben ein Kompromiß, das England gestatten würde, möglichst geringe Opfer bei der kommenden Neuverteilung der Kolonien zu bringen. Derselbe Korrespondent teilt mit, daß in der allernächsten Zukunft ein finanzielles Abkommen zwischen London und Berlin bevorstehe, wonach die City Deutschland eine große Anleihe gewähren soll. Schachts Vertrauensmann, von Stauff, soll bereits seit einigen Tagen in Verhandlungen darüber mit dem bekannten Londoner Bankhaus Schröder stehen.

Deutschland und Belgien. Die belgische Zeitung „La Flamme Libre“, die in der letzten Zeit aufregende Enthüllungen über die deutsche Aufrüstung bringt, kommt in ihrer letzten Nummer zur Untersuchung der Möglichkeit eines plötzlichen Angriffes Deutschlands auf Belgien. Der Verfasser dieser Untersuchung kommt zum Ergebnis, daß die motorisierte deutsche Armee Belgien von einem Ende zum anderen Ende innerhalb einiger Stunden passieren kann. Die deutsche Armee besitze die modernsten Tanks und Kampfwagen. Die Ausrüstung der Tanks und der Panzerautos sei gegenwärtig bis zur höchsten Vollkommenheit durchgeführt. Infolge ihrer außerordentlichen Geschwindigkeit (80 Kilometer in der Stunde) und ihrer geringen Größe sind die deutschen Tanks fast unangreifbar: es sei beinahe unmöglich, sie aus einem Gefechts zu treffen. Dagegen vermögen sie dank der Schnellfeuergeschütze und der Maschinengewehre die belgische Infanterie ohne jede Schwierigkeit niederzukämpfen. Wenn man noch die Motorträger hinzurechnet, die der deutschen Armee in kolossaler Menge zur Verfügung stehen, so könne man sagen, daß die Deutschen die ganze Strecke von Eupen bis Ostende, etwa 250 Kilometer Fluglinie, in einigen Stunden passieren können.

